

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 15 (1965)

Heft: 4

Bibliographie: Anzeigen = Notes bibliographiques

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ANZEIGEN NOTES BIBLIOGRAPHIQUES

SCHWEIZERGESCHICHTE HISTOIRE SUISSE

Musée Neuchâtelois. *Table générale des années 1864—1963*, établie par ELIETTE BUSER sous la direction de LOUIS-EDOUARD ROULET, Neuchâtel, Imprimerie Centrale, 1965. In-4°, 274 p. — Vénérable, mais alerte, le plus que centenaire *Musée Neuchâtelois* saisit l'occasion du jubilé qu'il a célébré l'an dernier pour prendre la mesure du chemin parcouru. Il rend ainsi aux chercheurs que pourra attirer la riche histoire du pays de Neuchâtel le plus précieux des services que l'on pouvait attendre de lui: la publication, menée avec le plus grand soin, d'une Table générale des cent premières années de son existente érudite — et la *Revue suisse d'histoire*, de loin sa cadette, lui en souhaite beaucoup d'autres... Cette table comporte trois sections: l'une recense les contributions à l'histoire neuchâteloise, la seconde les chroniques de la Société d'histoire et d'archéologie, et la troisième contient les index des noms d'auteur, des noms géographiques et des matières. La section «*histoire*», la plus importante, propose d'abord une liste chronologique de tous les documents publiée par le *Musée*; puis un inventaire des articles selon un classement à la fois chronologique et systématique conçu de façon rationnelle et commode; elle se complète d'un état des comptes rendus bibliographiques, des illustrations, etc. Une introduction guide le lecteur dans ses recherches. Cette publication, qui mériterait d'être largement imitée, rend sensible à la fois la richesse de ce *Musée* — dont le nom même prend tout son sens sous cet éclairage — et le travail plein de mérite de quatre générations au moins d'historiens neuchâtelois.

Genève

J.-F. B.

ERNST EHRENZELLER, *Die evangelische Synode des Kantons St. Gallen von 1803 bis 1922*. Rorschach 1964, 75 S. — Dieses 104. Neujahrsblatt des Historischen Vereins St. Gallen befaßt sich mit einem bisher viel zu wenig beachteten und beackerten Thema der schweizerischen Kirchen- und Rechtsgeschichte: der Entstehung und Entwicklung der protestantischen Kirchen-gesetze und -ordnungen im 19. und 20. Jahrhundert. Im vorliegenden Fall schildert der Verf. nach einem kurzen, bis in die Reformation zurückreichenden Rückblick die Entwicklung der St.-Galler evangelischen Synode aus einer reinen Geistlichkeitssynode zur demokratischen Volkssynode, damit den Übergang vom obrigkeitlich-staatskirchlichen Denken zu den liberalen Auffassungen über die Beziehungen von Staat und Kirche. Da er auch nicht vergißt, auf die theologischen Hintergründe der jeweiligen Wandlungen hinzuweisen und kurz einige Persönlichkeiten profiliert, möchte man nur wünschen, daß seine Arbeit andere Kantonalkirchen anregt, dem Beispiel St. Gallens zu folgen.

Bülach

Fritz Büßer

EMIL SIEBER, *Basler Trennungswirren und nationale Erneuerung im Meistrungsstreit der Schweizer Presse 1830—1833*. Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 96, Basel u. Stuttgart, Helbing & Lichtenhahn, 1964. XIII + 237 S. — Das Doppelthema dieser Basler Geschichtsthese leidet nicht an künstlicher Verquickung, sondern hat den Wert — in vielen Bezügen jedenfalls — einer Synopsis von zeit- und geistesgeschichtlich Zusammengehörigem anhand damaliger Presseorgane. Daß die Kopierbücher aus der wahrhaft elektrisch geladenen Redaktionsstube der protagonischen «Appenzeller Zeitung» der Jahre 1829/1833, daß weitere Zeitungsarchivalien und Briefmappen erschlossen werden konnten, erhöht die Ansprüche des Lesers an das Werk. Ein erster Teil von 60 Seiten faltet den Ideengehalt und das politisch-publizistische Instrumentarium der nationalen Regeneration auf: Die frühe liberale Presse und deren dynamisches Kräftemessen mit der Restauration von 1815. — In der gegenseitigen Provokation und Spiegelung der Gesinnungen überwiegt nun, besonders auch im Falle Basel, das bisher nicht erlauschte, oft pikante Detail, für dessen Zuverlässigkeit zwar keiner der damaligen Schreiber mehr zur Rechenschaft gezogen werden kann. So wird viel unmittelbare Fama, spektakuläre «Maere», erfaßt, die für Erlebnis und Urteilsbildung der Umwelt von größerer Eindrücklichkeit gewesen ist als die Induktion und Abstraktion des Theoretikers. Die Vielzahl der einzelnen Impressionen nun hat die Profilierung der Stadien und Sachbezüge nicht leicht werden lassen. Eine Repetition des mehrfach und ziemlich gründlich behandelten Gegenstandes war indes nicht nötig, es sei denn im Überblick.

Die Stadt wird ziemlich mit den Emblemen des Martyriums ausgestattet. Sie wurde zur Leidtragenden ihres Legitimismus, der trotz humanistischer Liberalität nicht über einen politischen Paternalismus hinwegkam. Gewiß haben die vom historischen Burgertum nicht recht erkannten allgemeinen Tendenzen der Erneuerung, dann die Unberechenbarkeiten der landschaftlichen Führung und die oft pseudologischen und perfiden journalistischen Angriffe Snells und Troxlers (vgl. dazu Troxlers «Begütigung» 1854: für Basel als eidgenössische Hochschule...), ferner die zur Aufwertung ihrer selbst opportune Lavierpolitik der Tagsatzung fragwürdige Waffen geliefert, doch darf das Leitmotiv der *Rechtsgleichheit* von 1798 her als Agens auch und gerade bei objektiv Überlegenden nicht außer acht gelassen werden. Stadt und Universität sind allerdings, weil einer heiklen Entwicklungsphase nicht gewachsen, «Opfer» einer einschneidenden «Chirurgie» geworden, nachdem sie sich durch den Schock von «Treulosigkeit» und «Bundesbruch» zu unpsychologischen, oft innerlich widersprüchlichen Akten hatten irritieren lassen. Man staunt zum Beispiel nur über die Intransigenz eines Gelehrten wie Andreas Heusler. Wir möchten wiederholen: Eine genauere Abklärung der Rechtslage von Fall zu Fall in Auseinandersetzung mit der Publizistik und mit deren Ideologie (Siebner-Konkordat, Sarnerbund und Bundesreform sind ja thematisch einbezogen) hätten der aus nächster Lesernähe etwas verwirrenden Studie wohlgetan...

Ebikon/Luzern

Anton Müller

HUGO SCHNEIDER, *Schweizer Gebrauchs zinn*. Bern, Verlag P. Haupt, 1965. 10 S., 16 Taf. — In der hübsch illustrierten Reihe «Aus dem Schweizerischen Landesmuseum» erschien vor kurzem als Nr. 16 «Schweizer Gebrauchs zinn» mit einleitendem Text von Dr. Hugo Schneider, Konservator der Waffen- und Zinnsammlung. Das mit sechzehn Bildtafeln (Photos R. Hirt) und achtzehn Zinnmarken (Zeichnungen von P. Kneuß) ausgestattete Heft stellt für den Laien eine knappe Einführung in das Gebiet des Zinns dar und für den Sammler ein erwünschtes kleines Nachschlagewerk, ist doch die Standardpublikation von Dr. Gustav Bossard, *Die Zinngießer der Schweiz und ihr Werk* (Markenverzeichnis, Zug 1920; Text- und Tafelband, Zug 1934) seit Jahren vergriffen und antiquarisch kaum erhältlich.

Schneider nennt treffend das Zinn das Silber des kleinen Mannes. Auf ein paar wenigen Seiten gibt er einen vorzüglichen Überblick über die Verwendung des Zinns für mancherlei Geschirre und Geräte oder zum Schutz eiserner Gegenstände gegen Rost; er kommt auf die Organisation des Zinngießerhandwerks in Zünften wie auf die Technik des Gusses zu sprechen.

Seit dem 17. Jahrhundert ist in der Schweiz eine Fülle von Gebrauchs zinn hergestellt worden und auch in beträchtlicher Anzahl erhalten geblieben. Der Formenreichtum ist erstaunlich. Es lassen sich beispielsweise mehrere Kannentypen unterscheiden: Rundelen und Stitzen in Basel und Zürich, Stegkannen in Bern, Glockenkannen in Schaffhausen oder solche von prismatischer Form im Bündnerland. Jede Landschaft weist ihre besondere Eigenart auf; Westschweizer oder Walliser Stücke sind von ostschweizerischen grundverschieden. Doch nicht nur an der äußeren Gestalt lässt sich die Herkunft erkennen; die Geschirre sind seit dem 16. Jahrhundert, gleich wie die silbernen, durch eingeschlagene Marken des Herstellungsortes und des Zinngießers gekennzeichnet (Standes-, Orts- und Familienwappen, begleitet von Initialen, Namensbeischriften und Jahreszahlen). Ferner finden sich vielfach Qualitätszeichen für den Feingehalt, wie Blockzinn, Feinzinn, Englisch zinn, Kronenzinn. Der Text ist aufs wertvollste ergänzt durch die oben erwähnten Meistermarken, zum Teil Varianten der bei Bossard publizierten, und die Reihe von Abbildungen, die in Umriß, Plastizität und Stofflichkeit äußerst wirkungsvoll erscheinen und die Zweckmäßigkeit und Schönheit alten Zinngeschirrs verkünden.

Basel

Hans Lanz

ALLGEMEINE GESCHICHTE HISTOIRE GÉNÉRALE

Alteuropa und die moderne Gesellschaft. Festschrift für Otto Brunner. Herausgegeben vom Historischen Seminar der Universität Hamburg. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1963. 363 S. — Otto Brunner, der bohrende Denker und Historiker, der zur Zeit des 2. Weltkrieges das österreichische Institut für Geschichtsforschung leitete und heute als Rektor der Universität Hamburg amtet, hat zu seinem 65. Geburtstag im Jahre 1963 eine schöne

Festschrift erhalten. Brunner hat mit seinen Büchern «Land und Herrschaft» und «Adeliges Landleben und europäischer Geist» sowie zahlreichen Aufsätzen neue grundlegende Einsichten in die Verfassungs- und Sozialgeschichte Europas im Spätmittelalter und der Neuzeit gewonnen, die kein Historiker deutscher Sprache übersehen sollte. Diese wichtige Analyse der Verschiedenheit der Begriffe und sozialen Vorstellungen im alten und neuen Europa, die Brunners Lebenswerk kennzeichnet, hat nun auch der Festschrift zu seinen Ehren den Titel verschafft. Neben kämpferischen Auseinandersetzungen mit neuen verfassungsgeschichtlichen Thesen und Schulrichtungen, wie *W. Schlesingers* «Randbemerkungen zu drei Aufsätzen über Sippe, Gefolgschaft und Treue» (von Kroeschell, Kuhn und Graus) und *Th. Mayers* Betrachtung über das Institut für österreichische Geschichtsforschung stehen verschiedene, zum Teil wesentliche historische Untersuchungen. *K. Bosl* handelt über Potens und Pauper, *P. Johansen* über Nationale Vorurteile im mittelalterlichen Livland. *Karl Hauck* geht mit großer Kenntnis der merkwürdigen Erscheinung nach, daß Theodorich, zum Teil als Maske, zum Leitbild von mittelalterlichen Adelsfronden wurde. Über Miniaturen der Stauferzeit berichtet *W. Lammers*. *E. Hözle* stellt Untersuchungen über die Weltmächte im Weltbild Altdeutschlands an. *Dietrich Gerhard* berichtet über die nahezu gesamteuropäische Erscheinung der Ämterkäuflichkeit im Bereich zwischen Krongewalt und Ständen. Weitere Beiträge von *E. W. Böckenförde* über Lorenz von Stein, *M. Riedel* über Aristoteles bei J. G. Schlosser, Goethes Schwager, *K. Baldinger* über Industrieterminologie im Frankreich des 18. Jahrhunderts und *W. Betz* über den Begriff der Koexistenz beschließen den Band.

Zürich

H. C. Peyer

GEORG SCHREIBER, *Der Bergbau in Geschichte, Ethos und Sakralkultur*. Wissenschaftliche Abhandlungen der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen. Bd. 21. Köln u. Opladen, Westdeutscher Verlag, 1962. — In diesem über 750 Seiten umfassenden Buch legt der Verfasser ein reichhaltiges Material zur Volkskunde und Rechtsgeschichte des Bergbaues im deutschsprachigen Raum vor. So anregend und illustrativ die meisten der mitgeteilten Fakten und Hinweise sind, so mühsam gestaltet sich die fortlaufende Lektüre. Der Verfasser wollte hier offenbar alles, was er in einem langen Forscherleben neben anderem auch zum Thema Bergbau zusammengetragen hatte, ausbreiten. Zu diesem Zweck setzte er einige schon veröffentlichte Arbeiten ins Zentrum und lagerte das übrige Material in eher assoziativer als systematischer Weise darum herum ab. Es ist angesichts der Vielschichtigkeit und Unterschiedlichkeit des Materials und mangels einer durchdachten Disposition des Buches unmöglich, etwas Zusammenfassendes hinsichtlich der Ergebnisse oder der Problemstellung zu sagen. Recht gute Dienste hingegen kann das Register leisten, da man über ein Schlagwort oft viel müheloser und direkt auf einen wirklich interessanten und aufschlußreichen Sachverhalt stößt als über das Inhaltsverzeichnis. Auch das reichhaltige Literaturverzeichnis enthält manchen willkommenen Hinweis.

Zürich

Heinrich Burkhardt

Bibliographie annuelle de l'Histoire de France, du cinquième siècle à 1945, publiée par le Comité français des Sciences historiques. Année 1964. Paris, Editions du C.N.R.S., 1965. In-8°, LXVI + 522 p. — Très actif, le Comité français des Sciences historiques a réussi à faire paraître en octobre 1965 le volume de sa *Bibliographie annuelle* recensant les publications de 1964. On ne peut que le féliciter de cette rapidité, qui n'a nullement nui aux qualités traditionnelles de ce précieux instrument de travail, dont nous avons rappelé tout récemment ici les mérites¹. Ce volume présente deux innovations importantes; d'une part le champ chronologique ouvert aux dépouillements a été prolongé de 1939 à 1945, incluant ainsi les années de guerre; cette extension a semblé possible aux éditeurs «car, avec le recul du temps, les livres tendent à l'impartialité historique»; on veut l'espérer... D'autre part, à la liste des périodiques dépouillés, on a joint celle des volumes de *Mélanges* en hommage à des historiens et parus depuis 1953. Imagine-t-on que cela ne représente pas moins de 550 volumes! Nul doute que cette liste rende service en attendant la publication, prévue, d'une nouvelle Bibliographie des articles parus dans les volumes de *Mélanges*.

Genève

J.-F. B.

Contributions à l'Histoire économique et sociale, tome I. Bruxelles, Université libre — Institut de sociologie, 1962. In-8°, 188 p., pl. graph. (Publ. du Centre d'Histoire économique et sociale). — Le Centre d'Histoire économique et sociale que dirige G. Jacquemyns dans le cadre de l'Institut de sociologie Solvay, à l'Université libre de Bruxelles, déploie une activité où l'abondance des publications ne le cède en rien à la qualité dont elles s'honorent. A côté d'une série de monographies — dont l'énorme ouvrage en cours de parution de G. Jacquemyns lui-même sur le banquier Langrand-Dumonceau, auquel André Lasserre a déjà consacré ici-même plusieurs comptes-rendus — ce Centre édite depuis 1962 une revue dont la parution est annuelle.

Trois études figurent au sommaire de ce premier cahier, dues à la plume de trois historiens réputés; trois domaines importants des recherches en histoire économique sont abordés: l'histoire maritime, l'histoire rurale (d'un point de vue fiscal) et l'histoire financière. Mme RENÉE DOEHAERD se penche sur «la genèse d'une entreprise maritime»: elle présente et commente un document sur l'organisation économique et administrative de la pêche dans une localité voisine de Bruges, au XV^e siècle; les pêcheurs confiaient à un homme de leur choix le soin de gérer leurs affaires, lui demandaient le prêt des sommes nécessaires à financer leurs opérations, et lui consentaient en retour le 5% du produit de la vente de leur poisson sur le marché de Bruges. C'est un secteur mal connu des activités économiques de la fin du moyen âge qui se trouve ainsi illustré. M. M.-A. ARNOULD, dont les travaux sur les dénominations de foyers dans le Hainaut sont connus, présente de pertinentes et érudites observations sur «l'incidence de l'impôt sur les finances d'un village» (Boussoit-sur-Haine) entre 1400 et 1555: ce village avait pu s'assurer les revenus d'un patrimoine propre,

¹ Cf. *Revue suisse d'histoire*, t. 15 (1965), n° 2, p. 275.

géré en toute indépendance; mais il ne put résister à l'envahissement progressif de la fiscalité du prince. M. R. DEVLEESHOUWER — dont le monumental ouvrage est recensé ci-dessus¹ — apporte enfin une contribution à l'histoire des assignats en Belgique en 1794—1795.

Genève

J.-F. Bergier

Contributions à l'Histoire économique et sociale, tome II. Bruxelles, Université libre — Institut de sociologie, 1963. In-8°, 141 p. (Publ. du Centre d'Histoire économique et sociale). — Les trois études de ce petit ouvrage concernent des sujets très différents: la première, de A. VANRIE, s'attache aux *Croix banales aux abbayes en Belgique au moyen-âge*, ces processions de fidèles apportant leur obole, jusqu'au XIII^e siècle environ, dans certains lieux. L'auteur s'occupe des trois abbayes qui en bénéficiaient en Belgique: St. Hubert, St. Trond et Lobbes. Il en étudie les origines et différents problèmes sociaux et géographiques que cela pose.

Cette étude consciencieuse est suivie d'une autre sur *la conversion des mesures anciennes en mesures métriques* dans sept villes belges entre le XV^e et le XIX^e siècles, par M.-J. TITS-DIEUAIDE. L'auteur ne se contente pas de présenter d'utiles tables de conversion, mais expose de manière intéressante la problématique du sujet: les mesures de même nom sont-elles identiques dans le temps et dans l'espace? A quels étalons se fier? Entre autres conclusions, il constate le conservatisme des populations, ce qui facilite évidemment les comparaisons.

Pour terminer, JEAN DHONDT présente la percutante biographie d'*un militant gantois de la Première Internationale* où il critique brutalement les histoires traditionnelles du mouvement ouvrier: analyses de doctrines que peu de militants connaissent, mises en évidence d'organisations peut-être bruyantes mais très peu représentatives, elles oublient l'homme et les mécanismes de l'action ou de la psychologie des ouvriers. Tel ce de Boos qui, de chef respecté de la section de l'Internationale à Gand, devint indicateur de police à la suite de la logique propre à ce mouvement; exagérant inconsidérément la puissance financière de l'Internationale pour y attirer les ouvriers, de Boos tomba victime de leurs soupçons et de leurs calomnies quand il ne put soutenir les dépenses d'une grève qu'il avait lancée. Pas question ici de doctrines, mais de vie des ouvriers, réelle et trépidante.

Lausanne

André Lasserre

Annales de la Faculté de Droit et des sciences économiques d'Aix-en-Provence, n° 54. Aix-en Provence, La Pensée universitaire, 1964. In-8°, 398 p.— *Annales de la Faculté des Lettres et sciences humaines d'Aix*, t. 38/1. Gap, Imprimerie Louis-Jean, 1964. In-8°, 312 p. — Ces deux copieux fascicules, par la diversité et la qualité des études qu'ils contiennent, témoignent de la vitalité des universités provinciales françaises et de leur désir de rayonnement. Des *Annales de la Faculté de Droit*, l'historien retiendra l'essai de M. J.-M. COTTERET sur «Les idées politiques de Mercier de la Rivière», juriste, administrateur

¹ Cf. pp. 539—542.

aux îles et physiocrate, ami du Dr Quesray et de Mirabeau, dont les écrits éclairent tout un chapitre de l'histoire des idées politiques et économiques de l'Ancien Régime. — La part de l'histoire est un peu plus large dans le fascicule que nous propose la Faculté des Lettres, avec cinq contributions. Celles de P. GUIRAL et de M^{me} M. WOLKOWITSCH considèrent l'Italie en 1864 et l'Angleterre en 1857 à travers des témoignages de presse. A. BILLEREY évoque un pionnier de la coopération, du syndicalisme et du socialisme dans le Jura, Henri Ponard. P. GUIRAL et R. BRUNON, recensent quelques ouvrages d'histoire militaire. Enfin, l'excellent archéologue et historien de la Marseille antique F. BENOIT propose de pertinentes observations sur «Le mythe d'Europe et la naissance de la civilisation d'Occident».

Genève

J.-F. B.

GASTON PRACHE, *Un village d'Ile de France, Boutigny-sur-Orson, à travers dix siècles d'histoire*. Paris, Presses universitaires de France, 1965. In-8°, 335 p. — Même si l'auteur annonce d'emblée son intention de ne «pas faire œuvre d'érudition» (p. 1), le lecteur est en droit d'attendre néanmoins, d'un ouvrage paru aux P.U.F., une certaine qualité; c'était sans doute un espoir légitime autrefois, mais bien désuet en nos temps de production pléthorique... L'ambitieux programme révélé par le titre, «à travers dix siècles d'histoire» explique peut-être la faillite: si l'on veut dépasser l'intérêt purement local d'une énumération qui ne fait grâce daucun détail (la nomination d'un nouveau garde-champêtre en 1946 étant déjà un événement de choix), il faut adopter la devise «moins et mieux». Le moyen âge est gaillardement «massacré», et il aurait été généreux d'épargner à nos yeux les citations latines devenues illisibles, aux pages 11, 12 et 83, par exemple. Les perles sont nombreuses, que ce soit en étymologie (p. 62), en généalogie (p. 41), ou en bibliographie (p. 11)¹. Références, structure logique des chapitres, ordonnance et tri des faits sont inexistantes, et les quelques belles images, les plans intéressants, n'édulcorent pas la déception du malheureux lecteur.

La Tour-de-Peilz

J.-P. Chapuisat

GRAHAM CLARK, *Frühgeschichte der Menschheit, ein Überblick*. Stuttgart, Verlag W. Kohlhammer, 1964. 288 S., mit 13 Abb. u. 7 Karten. — Die Übersetzung des 1962 unter dem Titel «World Prehistory» erschienenen Buches von Graham Clark, Ordinarius für prähistorische Archäologie in Cambridge, ist sicher nützlich. Dem Titel entsprechend machte es sich der englische Gelehrte, dessen Spezialgebiet die Steinzeit und hier vor allem die Mittelsteinzeit ist, zur Aufgabe, eine sehr umfassende Urgeschichte der Welt zu verfassen. Von den frühesten Anfängen zu Beginn des Eiszeitalters bis in die Neuzeit sind zahlreiche Probleme der prähistorischen Vergangenheit aller Kontinente behandelt, wozu sich noch Hinweise auf zeitgenössische steinzeitliche Restgruppen in überseeischen Gebieten gesellen. Daß dabei keine Vollständigkeit erreicht, das meiste nur angedeutet und gestreift

¹ Avec l'apparition d'un Dom Cottreau, la chouannerie s'annexe ainsi Dom Cottineau!

werden konnte, versteht sich im Hinblick auf den beschränkten Umfang des Buches von selbst. Der Band hat aber im Gegensatz zu ähnlichen Übersichten den großen Vorteil, daß er von einem Fachmann geschrieben ist, welcher den Stoff gründlich kennt und überblickt, so daß sowohl das Her vorheben als auch das Weglassen bestimmter Aspekte nicht willkürlich, sondern ganz bewußt geschah. Dem Leser wird somit die Möglichkeit gegeben, sich rasch eine Gesamtübersicht zu verschaffen oder den Stand der Forschung in Teilgebieten stichwortartig kennen zu lernen. Zu bedauern ist, daß das als Ergänzung gedachte Literaturverzeichnis, wohl im Bestreben, sich auf deutsch geschriebene Publikationen zu beschränken, vieles enthält, das längst überholt oder von zweifelhafter Qualität ist und auch etliche Druckfehler aufweist.

Bern

H.-G. Bandi

NORMAN COHN, *Das Ringen um das Tausendjährige Reich. Revolutionärer Messianismus im Mittelalter und sein Fortleben in den modernen totalitären Bewegungen*. Bern u. München, Francke-Verlag, 1961. Mit 10 Abbildungen im Text und auf 4 Tafeln. 350 S. — In diesem faszinierenden Buch schildert Cohn die revolutionären Massenbewegungen des Mittelalters und der Reformationszeit, die von der Weissagung eines irdischen Paradieses inspiriert waren. Es geht ihm dabei weder um eine Darstellung aller millenialen Ketzereien noch um eine Geschichte des sozialen Ringens im weiten Sinne. Cohn will vielmehr zeigen, wo und wieweit die chiliastischen Vorstellungen des Spätjudentums und des frühen Christentums durch die Jahrhunderte hindurch imstande gewesen sind, soziale Nöte, Krieg und Frieden zu großen Massenbewegungen auszugestalten. Wenn diese in den verschiedenen Welt gegenden und -zeiten, in Wertsetzung und Glaubensinhalt, in Technik und Verwaltung auch stark voneinander abweichen mochten — sie reichen im Ton vom mildesten Pazifismus bis zu stürmischster Aktivität, in der Ziel setzung von ätherischer Vergeistigung bis zu krassem Materialismus — so ergeben sich bei allen Unterschieden doch immer auch bestimmte Ähnlichkeiten. Ob es sich um die vielen messianischen Bewegungen im Zusammenhang mit den Kreuzzügen, um die Vorstellungen von Friedrich II. als Messias, um die Geißler, um den Anarcho-Kommunismus in Böhmen, um Thomas Müntzer oder das Neue Jerusalem des Johann von Leyden in Münster handelt, in der Regel gingen diese Bewegungen aus dem Elend eines städtischen Proletariats hervor; ein «auserwähltes Volk unter Führung einer erleuchteten und unfehlbaren Elite» stand im Begriff, eine Welttyrannei zu zerschlagen; dieser Kampf war von weltweiter Bedeutung, weil er die Menschheit ein für alle Mal von allem Übel befreien und die Geschichte zu ihrem Abschluß bringen wollte. Wenn Cohn sich auch zeitlich aufs Mittelalter und die beginnende Neuzeit, räumlich auf den Raum von Nord frankreich über Holland und Deutschland nach Böhmen beschränkt, kommt er in einer wertvollen Schlußbetrachtung doch nicht um die Feststellung herum, daß «die in diesem Buch gebotene Darstellung» eigentlich nur der «Prolog zu den ungeheuren revolutionären Umwälzungen unseres Jahrhunderts» ist, der mittelalterliche Messianismus schon im englischen Bürger krieg, in der Französischen Revolution, in den Revolutionen des 19. Jahr

hundreds, ganz besonders prägnant aber im Kommunismus und Nationalsozialismus wieder aufgelebt ist.

Als Grundlage für seine Arbeit haben Cohn zeitgenössische Quellen verschiedenster Art gedient: Chroniken, Inquisitionsprotokolle, päpstliche Bullen, Verurteilungen der Konzilien und Bischöfe, geistliche Traktate, Briefe und anderes. Sie sind für sich schon wertvoll, erst recht in der zusammenfassenden Überschau.

Bülach

Fritz Büßer

HANS DENCK, *Schriften. 3. Teil. Exegetische Schriften, Gedichte und Briefe*, hg. von WALTER FELLMANN. Gütersloh, Gerd Mohn, 1960. (Quellen u. Forsch. z. Reformationsgeschichte Bd. XXIV: Quellen zur Geschichte der Täufer VI., 3. Teil). 148 S. — Sowohl für den Spiritualismus als auch für die Täuferbewegung der Reformationszeit war Hans Denck (ca. 1500—1527) eine zentrale Gestalt. Sein Lebenslauf zeigt jedoch, wie der Spiritualismus dabei den Grundton angab. Nur für eineinviertel Jahre wurde er von täuferischen Gedanken überspielt. Kurz vor dem Tod brach er wieder durch. Entscheidende Stationen dieses Lebens verbrachte Denck in der Schweiz.

Schon 1522/23 erwarb sich der gebürtige Oberbayer als Korrektor bei Cratander und Curio in Basel die Freundschaft Oekolampads. Auf dessen Empfehlung wurde er 1523 Rektor der Sebaldusschule in Nürnberg. Der Ketzerei verdächtigt, wurde er im Januar 1525 dort ausgewiesen und tauchte nach kurzem Aufenthalt in der Nähe Müntzers (Bauernkrieg) im Spätsommer 1525 in der Schweiz auf. Ende August/Anfang September wird er in Schwyz aus einer Haft entlassen, gleich darauf lässt er sich in einer Versammlung in St. Gallen von den Täufern ausfragen, schließt sich ihnen aber nicht an (nach noch nicht veröffentlichten Akten). Sein Hauptthema war damals die Apokatastasis Pantôn. Erst im Frühjahr 1526 wird er in Augsburg durch den gerade aus Zürich entlassenen Balthasar Hubmaier fürs Täuferthum gewonnen. Als Täufer entfaltet er seine Tätigkeit in Straßburg, Landau, Worms und wieder in Augsburg. Als er kurz vor seinem Tod im Oktober 1527 als kranker Mann bei Oekolampad in Basel Schutz sucht, hat er sich von den Täufern zurückgezogen.

Mit den vorliegenden drei Teilen der Schriften Dencks ist die vom Verein für Reformationsgeschichte betreute Denck-Ausgabe abgeschlossen. Teil 1 enthielt eine Denck-Bibliographie (von C. Baring 1955), Teil 2 die religiösen Schriften (hg. von W. Fellmann 1956). Den größten Platz in Teil 3 nimmt der Micha-Kommentar ein, der posthum 1532 (zwei Jahre vor dem Micha-Kommentar Biblianders) erschien, dessen Verfasserschaft aber umstritten ist. Lange Passagen gehen auf den Herausgeber Johann Vielfeld zurück. Das zweite Hauptstück des Bandes ist die Auseinandersetzung zwischen Johannes Bader (Landau) und Denck, die aus der «Brüderlichen Warnung» Baders abgedruckt wurde. Sie zeigt mit ihren scharfen Abgrenzungen die täuferische Taufanschauung in seltener Klarheit. Aus den Gedichten (S. 126—128) und Briefen (127—135) ist der letzte Brief, den Denck in Basel an Oekolampad schrieb, hervorzuheben. Als Anhang wird das Gutachten der Nürnberger Prediger über das Bekenntnis Dencks vom Januar 1525 wiedergegeben.

Der textkritische und sprachliche Kommentar ist mit äußerster Sorgfalt gearbeitet. Walter Fellmann hat mehrere andere Sachkenner zu Rate gezogen und die Ausgabe damit vorbildlich gestaltet.

Folgende Kleinigkeiten fielen mir auf: 21, 33: «Bich.» könnte ein Druckfehler für «Mich.» sein und «Micha» heißen. Denck umschreibt die Worte des Propheten ab Z. 31 in direkter Rede; 103, 39: hinter «evangelio» ist dem Sinn nach ein «nit» zu ergänzen; 111, 12: «ist» statt «its»; 116, 3: «on geferdt» heißt hier nicht «ohne Gefahr», sondern «von ungefähr, zufällig». Der Erläuterung bedurft hätten: schlechten = bloßen (19, 5); straffen = Zurechtweisung (34, 6); bseycht = bepißt, betrogen (35, 6).

Emden

Heinold Fast

Die evangelischen Katechismen von Ravensburg 1546/1733 und Reichenweier 1547/1559. Bearbeitet und herausgegeben von ERNST-WILHELM KOHLS. Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A, Quellen, 10. Band. Stuttgart 1963. 128 S. — Die überragende Bedeutung der Katechismen für die Verbreitung der Reformation, für die religiöse Erziehung in Kirche und Schule, für die Verbreitung des ersten allgemeinen Volksschulunterrichts zu Stadt und Land sowie für die Pflege der Frömmigkeit und des kirchlichen Gesanges ist allgemein bekannt. Gerade im süddeutschen und schweizerischen Raum, wo Luthers Katechismus und die von ihm beeinflußten Katechismen nicht alleinherrschen würden, ist während des ganzen 16. Jahrhunderts und darüber hinaus eine überaus große Mannigfaltigkeit an Katechismusausgaben festzustellen. Doch seit den großen Katechismussammlungen von Ferdinand Cohrs und Johann Michael Reu ist es um die Katechismusforschung lange Jahrzehnte hindurch still gewesen, obwohl nachweisbar die Katechismen weder genügend nach ihrem Gehalt, ihren Zielsetzungen und ihrer Bedeutung erforscht worden sind, noch viele Ausgaben bisher aufgefunden werden konnten.

Es ist darum erfreulich, daß jetzt neue Ansätze zur Katechismusforschung festzustellen sind. Ernst-Wilhelm Kohls hat den vor einigen Jahren aufgefundenen Katechismus der badischen Stadt Gengenbach neu herausgegeben (*Der evangelische Katechismus von Gengenbach aus dem Jahre 1545.* Hg. und bearbeitet von E.-W. K. Pädagogische Forschungen. Veröffentlichungen des Comenius-Instituts, 14, Heidelberg 1960). Nun konnte auch eine spätere, aber unveränderte Auflage des *Ravensburger Katechismus* gefunden werden. Sowohl der Gengenbacher als der Ravensburger Katechismus haben den bisher fast gänzlich unbekannt gebliebenen Thomas Lindner (Tilianus) zum Verfasser, der sich zum Teil von den Vorbildern des führenden württembergischen Theologen, des Lutheraners Brenz, beeinflußt zeigt. Der Einleitung und dem Text folgen einige Beilagen, unter anderem als bisher einzig erhaltenes Schreiben von Lindners Hand ein Brief an den Ravensburger Rat vom 30. November 1548 aus St. Gallen, wohin sich Lindner des Interims wegen geflüchtet hatte und wo er sich in großer Notlage befand.

Exemplare des Katechismus von *Reichenweier* waren zwar bereits früher bekannt, aber nicht in die großen Katechismussammlungen aufgenommen worden. Zwei Exemplare der Basler Druckausgabe von 1547 befinden sich zum Beispiel in der Stadtbibliothek Vadiana in St. Gallen. Die württembergische Herrschaft Horburg-Reichenweier im Elsaß verwaltete damals der von zwinglischer Theologie beeinflußte Graf Georg, ein Bruder des Herzogs Ulrich. Daher ist es verständlich, daß aus verschiedenen Gründen nur ein zwinglianischer Theologe als Verfasser in Frage kommt. Es war dies Matthias Erb aus Ettlingen, der mehrere Jahre in der Schweiz im Schul- und Pfarrdienst tätig gewesen war. Sein Katechismus suchte einen Mittelweg zwischen den Vorlagen des lutherisch-württembergischen Johannes Brenz und des Mitarbeiters Zwinglis Leo Jud. Doch nach dem Tode des Grafen Georg konnte weder Erb noch sein Katechismus in Reichenweier sich halten.

Luven

Conradin Bonorand

GÖTZ Freiherr von PÖLNITZ, *Anton Fugger*, 2. Bd. 1536—1548, 1. Teil 1536—1543. Tübingen, J. C. B. Mohr, 1963. In-8°, XVII + 656 S., Tafeln. — Le baron von Pölnitz poursuit inlassablement l'immense cycle biographique qu'il consacre aux Fugger. Après Jacok, Anton. Le premier tome en était paru en 1958. Le présent volume, un demi-tome, mais combien copieux, ne couvre que sept années de la vie de l'illustre homme d'affaires de l'Empire. Mais des années décisives pour la grande firme d'Augsbourg comme pour toute l'Europe: la Réforme achève ses grandes conquêtes; le «trésor américain» commence à agir fortement sur l'économie du vieux continent; les anciennes structures politiques, économiques, morales craquent de toutes parts. C'est donc au centre d'un monde ébranlé qu'évolue le banquier de Charles-Quint. Et justement parce qu'il se trouve placé au centre même de ce monde, Anton Fugger et sa maison vont devoir réagir. Liés sans retour au sort de l'Empire, donc à la grande politique dont ils subissent les aléas, ils devront jour après jour adapter leur attitude à une situation mouvante et impossible à connaître d'avance. Ce sont les multiples périéties des premières années difficiles des Fugger que M. von Pölnitz raconte et analyse sur la base d'une documentation dont les proportions défient l'imagination: les notes de ce volume en occupent à elles seules plus de la moitié. Certes le lecteur non préparé risque de se perdre au milieu d'une telle profusion de détails. Mais le spécialiste de ce moment de l'histoire européenne, qu'il s'occupe d'histoire économique, politique, religieuse, etc., y fera moisson d'informations inédites et précieuses. Il est trop tôt, cependant, pour dégager d'une étude aussi minutieuse mais limitée dans le temps les lignes de force, la problématique que l'on aimera voir s'en dégager: attendons pour cela le second demi-tome, et le — ou les — autres volumes.

Genève

J.-F. Bergier

CARLO BRONNE, *Albert, le roi sans terre*. Paris, Plon, 1965. In-8°, 431 p. — La biographie d'Albert 1^{er}, roi des Belges, pourrait prêter à des effets faciles, en raison de certains épisodes de son règne qu'on serait tenté d'exploiter. C'est ce qu'a soigneusement évité M. Carlo Bronne, juriste et historien, membre de l'Académie royale de Belgique, qui a consacré au «roi sans terre», c'est-à-dire temporairement dépossédé et chassé de son royaume pendant la première guerre mondiale, un ouvrage solide, sobre, fortement documenté. Il y expose les débuts de la carrière royale d'Albert, second neveu de Léopold II, à laquelle rien ne semblait le destiner; il y analyse son caractère direct, loyal, ennemi des complications et des vaines cérémonies, sa manière de vivre, son goût de la science, de la géographie, des voyages. Accordant une large place à l'histoire politique et militaire, il présente les ministres et collaborateurs du roi et définit leur rôle pendant la période dramatique que traversa la Belgique avant et pendant la guerre de 1914, où se révéla le grand caractère d'Albert 1^{er}, et dans les années qui suivirent, où le petit Etat neutre dut se relever, s'affirmer devant une Europe nouvelle et faire face à une évolution sociale rapide à laquelle le roi donna son adhésion efficace, jusqu'au jour tragique qui mit fin à un règne marqué d'énergie et d'héroïsme tranquille. Ce livre apporte une contribution de valeur à l'histoire de la Belgique.

Genève

Marguerite Maire

Procès des Communards, présenté par JACQUES ROUGERIE. Paris, Juliard, 1965. In-16, 240 p. Coll. «Archives». — L'histoire de la Commune n'est pas encore décantée» dit, avec raison, M. Rougerie. En partie à cause de l'attitude hagiographique des marxistes, qui a succédé ou coïncidé avec l'injustice des historiens «bourgeois». Il paraît avoir raison aussi de considérer la Commune plutôt comme le dernier des conflits sociaux du XIX^e siècle (1793, 1848) que comme le précurseur des révolutions du XX^e que Lénine a vu ou voulu voir. Mais a-t-elle vraiment «retardé les progrès du mouvement ouvrier français»? On aura plus de peine à suivre M. Rougerie dans cette affirmation-là. Cependant, dans une collection d'«archives», ce ne sont pas les généralisations, c'est l'étude contrôlée des faits qui doit dominer. Or celle-ci est présentée de façon trop peu méthodique pour avancer beaucoup la connaissance de l'histoire. L'auteur avait choisi d'analyser dans ce livre de poche le procès des Communards devant les tribunaux militaires réguliers qui ont succédé aux cours prévôtals et aux atrocités organisées de la «victoire» versaillaise. Les dossiers en sont actuellement accessibles et un résumé clair et prouvé pouvait s'en faire. Mais, si plusieurs pièces fort intéressantes nous sont présentées, c'est d'une façon trop sautillante et, trop souvent, avec une sorte de nonchalance dédaigneuse, parfois même ironique, peut-être déclenchée par les hyperboles des deux parties, mais qui n'en est pas moins regrettable.

Lausanne

Cécile Delhorbe

CHARLES BRAIBANT, *Histoire de la Tour Eiffel*. Paris, Plon, 1964. In-8°, 252 p., ill. — M. Charles Braibant, directeur général honoraire des Archives de France, s'est attaché à décrire maints quartiers ou édifices de Paris. Né le jour même de l'inauguration de la célèbre Tour, soit le 31 mars 1889, il lui a consacré, à l'occasion de son 75^e anniversaire, un livre à la fois plaisant, riche en anecdotes, abondant en indications très précises sur les circonstances qui présidèrent à sa construction — particulièrement l'Exposition internationale de 1889 — et le rôle déterminant du ministre Lockroy, sur la personnalité et la carrière de l'ingénieur Gustave Eiffel (d'une famille rhénane, les Boenickhausen, qui prit le nom d'Eiffel), sur les réactions suscitées par cette création architecturale, alors sensationnelle et révolutionnaire, dans l'opinion publique, chez les intellectuels et les artistes de ce temps, admirateurs ou contempteurs du monument. M. Braibant montre la fonction importante qu'a eue la Tour, dans le domaine scientifique et pour la défense nationale pendant les guerres, par ses installations de météorologie et de télégraphie sans fil, qui ont fait d'elle un observatoire, un poste d'information pour la province et une sentinelle veillant sur la France. Et il dit aussi la place qu'elle a prise dans le paysage de la capitale, dans le cœur des Parisiens, dans les œuvres des écrivains et des peintres, et la renommée mondiale qu'elle s'est acquise en ces quinze lustres.

Genève

Marguerite Maire

RENÉ MASSIGLI, *La Turquie devant la guerre. Mission à Ankara, 1939 à 1940*. Paris, Plon, 1964. In-8°, 512 p., ill. — Opposé à la politique de Georges Bonnet, René Massigli, directeur politique au Quai d'Orsay est muté à l'ambassade d'Ankara au lendemain de Munich. La mort d'Atatürk et la menace d'une conflagration générale posent une fois de plus la question des Détroits. Pour empêcher les Nazis ou les Russes de s'y implanter, Londres et Paris recherchent l'alliance d'Ankara. Le conflit d'Alexandrette rend cependant difficile la conclusion d'une alliance franco-turque. Pris entre les hésitations de son ministre, les protestations syriennes, les manœuvres allemandes, les exigences turques et les impératifs de la grande politique, l'ambassadeur finit par obtenir de son gouvernement la cession du territoire d'Alexandrette à la Turquie, prélude indispensable à la signature de l'alliance défensive anglo-franco-turque d'octobre 1939.

Après la défaite française, Massigli, reste en Turquie pour sauver son œuvre ; il est rappelé sur pression des autorités allemandes.

Fondé sur les souvenirs et les archives de l'auteur, contrôlé sur les publications des documents diplomatiques allemands et italiens, ce volume complète utilement les mémoires des ambassadeurs Franz von Papen et Sir Knacht-bull-Huggessen. Il permet de saisir à la fois les tiraillements de la politique extérieure française et la prudence pleine de sagesse du gouvernement turc ; il éclaire la genèse du seul succès diplomatique remporté par les puissances occidentales dans les mois qui précèdent la seconde guerre mondiale.

Lausanne

Paul-Louis Pelet

TÉRENCE ROBERTSON, *Suez ou Comment la paix fut sauvée*, traduit de l'anglais par Geneviève Méker. Paris, Julliard, 1964. In-8°, 376 p. — Journaliste au Canada, l'auteur fonde son enquête sur les documents diplomatiques publiés en Grande-Bretagne, au Canada, aux Etats-Unis et à l'ONU après la crise de Suez, sur les mémoires et les ouvrages parus depuis lors et sur ses contacts personnels avec certains des principaux acteurs du drame. Il apporte une série de renseignements inédits, en particulier sur les accords de Sèvres entre Israël et la France. Cependant, homme du Nouveau Monde, l'auteur ne comprend pas l'importance vitale de l'artère de Suez pour l'Europe. S'il reconnaît la duplicité de J. F. Dulles à l'égard de ses alliés occidentaux, il voit dans la politique anglo-française, avant tout le désir d'une revanche contre Nasser et contre Foster Dulles. Il insiste sur l'erreur psychologique et sur les risques de l'opération militaire, et même s'il déplore la dureté des politiciens américains à l'égard de membres de l'Otan, dureté dont les conséquences se feront sentir pendant des années, il ne peut que se sentir soulagé de l'échec de Suez. Pour lui, seule les interventions du secrétaire général de l'ONU et du ministre canadien des affaires étrangères, Lester Pearson sauvent le Monde d'une troisième guerre mondiale.

Lausanne

Paul-Louis Pelet

ROBERT LOH, *Je suis un évadé de Chine*. Paris, Plon, 1963. In-8°, 304 p. — MOU FOU-CHENG, *La Chine retrouvée*. Paris, Plon, 1964. In-8°, 279 p. — Ayant terminé ses études aux Etats-Unis, le premier auteur rentre en Chine peu après la prise du pouvoir par les communistes. Son livre est une sorte d'autobiographie dans laquelle il retrace sa vie d'abord comme professeur à l'université de Shangai, puis dans une minoterie d'où il est pris dans de nombreuses activités de propagande au service du régime.

Si le témoignage de Robert Loh est sévère pour les communistes, il comprend plusieurs observations intéressantes, notamment sur les campagnes d'endoctrinement et la période des «cent fleurs». Ses conclusions qui portent sur la période postérieure à sa fuite hors de Chine paraissent excessives sur certains points.

Mou Fou-cheng est également rentré en Chine, mais en 1957 seulement. Il en est ressorti comme Loh. Son analyse est plus générale et nuancée. Il commence par situer l'évolution socio-historique de la Chine au XIX^e siècle et jusqu'à la victoire de Mao Tse-tung en 1949. On lira ensuite avec intérêt ses remarques sur l'éducation, la formation technique et la situation des intellectuels. Tout en critiquant le régime, il estime que si le communisme ne représentait pas la seule et unique issue, la Chine n'était en tout cas pas mûre pour un système vraiment démocratique.

Genève

Pierre Müller